



Roddy Doyle

Die Rückkehr des Henry Smart

Roman

Übersetzt aus dem Englischen von Renate Orth-Guttmann

ISBN (Buch): 978-3-446-24329-3

ISBN (E-Book): 978-3-446-24451-1

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-24329-3>

sowie im Buchhandel.

1 | Es sah aus wie damals. Die Wolken rissen auf, das Meer war weg, unten war grünes Land. Eine dicke Wolke schob sich dazwischen – die Maschine flog direkt hinein. Es war plötzlich kälter. Als ich das nächste Mal hinsah, war das Grün unten wieder da. Irland.

1922 war ich weggegangen. 1951 kam ich zurück. Mit dem Flugzeug. Vor neunundzwanzig Jahren der Aufbruch, vor fünf Jahren der Entschluss zur Rückkehr.

Die Maschine ging noch etwas tiefer. Sie rüttelte und schüttelte. Der Boden kam näher, die Wolken waren verschwunden. Ich sah auf mein Land herunter und empfand nichts.

Das Flugzeug landete mit dem üblichen Hopser auf der Landebahn unter dem Beifall der Passagiere vor und hinter mir – vorn die Schauspieler, hinten die Crew. Ich in der Mitte. Ich klatschte nicht. Die Triebwerke kamen zum Stillstand. Allmählich konnte man die Propeller erkennen – dann hielten sie an. Zwei Wichtigtuer schoben die Gangway an die Maschine. Ich hörte, wie die Tür aufging und zischend frische Luft hereinschoss, hörte aufgeregtes Schnaufen. Es roch nach Meer.

Der Wind blies mir ins Gesicht. Ich ging die Stufen runter. Ford war umringt von Filmleuten und Schleimern.

- Willkommen daheim, Mister Ford.
- Hunderttausend Mal willkommen.
- Schönes Wetter haben Sie mitgebracht, Mister Ford.

Rote Gesichter, feuchtes Grinsen für die Amis mit den schweren Taschen. Sie stellten ihn auf die Treppe der Pan American, ein paar Stufen unter ihm John Wayne, darüber Barry Fitzgerald, alle drei winkten und lächelten. Waynes Frau und die Kids standen frierend neben mir.

Ich ging los.

Ich hörte die Stimme.

Ich ging weiter. Ohne auf meinen Koffer zu warten.

Ich sollte mich neben ihn stellen, so dass er mir eine Hand auf die Schulter legen konnte, so hatte er sich das gedacht. Er war der Mann, der mich heimgebracht, der mich aus der Wüste gerettet hatte. Der letzte Rebell – mit dem Letzten der Rebellen.

– Wo ist Henry?

Er hatte meinen Anzug bezahlt und mein Holzbein. Ich war sein IRA-Berater, Republic Pictures zahlte mir das Honorar auf die Hand.

Ich setzte mich in ein Taxi. Nach hinten.

– Willkommen in Irland, Sir.

– Quatsch nicht. Fahr los.

Zu dem nächstbesten Bett, das in Limerick gegen Geld zu haben war. Ich ließ mich bäuchlings darauf fallen und spürte, wie das Land mir in die Lungen kroch, wie es kreiste und brodelte. Ich hatte zu lange in trockener Luft und in Wüsten gelebt. Ich hustete.

– Scheiße.

Es war ein irisches Husten, ich hatte es ganz vergessen, dieses hohle Bellen und Rasseln. Das Bettzeug, die Matratze, die Wand links von mir waren feucht von verbrauchtem Atem. Ich hustete wieder und hörte durch mehrere Wände eine Stimme:

– Armes Schwein.

Ich lag auf dem Bett. Ich spürte den Widerstand und ließ ihn zu, spürte, wie er an meiner Haut zog und zerrte.

Ich schlief ein.

Das Holzbein knarzte und flüsterte. Ich zog das Hosenbein hoch und guckte hin. Das Holzbein war dicker geworden, ich konnte förmlich zusehen, wie es aufquoll wegen der Luftfeuchtigkeit. Dem Lack war das schon zu viel geworden, er blätterte ab, und das Schienbein wurde blass und fleckig.

Ich trat in den Regen hinaus, der mir schon den Anzug schwerer machte. Sofort war die Erinnerung wieder da: die schräg auftreffenden Fäden, das Gefühl der einzelnen Tropfen auf meiner Haut, ihr Tanz auf den schwarzen Steinen um meine Füße herum. Scheißregen.

Unter dem Rand meines durchweichten Filzhuts sah ich den schwarzen Wagen aus dem dunklen Regen heranschleichen. Der Motor war nicht zu hören, aber der Wagen kam näher, brachte mit seinem leisen

Zischen vor der Geräuschkulisse des Regens Bilder zurück, die nie fort gewesen waren. Model T-Automobile, die das Land unsicher machten, Trenchcoat-Träger, die angetreten waren, mich umzubringen. Aber der Bürgerkrieg war seit drei Jahrzehnten vorbei, und es war nur ein Taxi aus Limerick. Ich blieb stehen und wartete.

- Guten Morgen, Sir.
- Ich bin kein Amerikaner.
- Wohin soll ich Sie bringen?
- Roscommon, sagte ich.
- Machen Sie Witze?
- Nein.
- Ist es Ihnen hier nicht nass genug?

Ich sah ihn an.

- Fahren Sie mich hin oder nicht?
- Wir brauchen eine Karte.
- Nein, ich kenne den Weg.

Er hatte sich immer noch nicht gerührt.

- Die alte Heimat, was?
- Nicht meine. Also was ist, fahren Sie mich?
- Na schön, sagte er. – Ich bin ein neugieriger Mensch.

Er war jung, halb so alt wie ich. – Aber Sie müssen mir sagen, wo's langgeht.

- In Ordnung, sagte ich.
- Soll ich Sie dann auch wieder zurückbringen?
- Nein.
- Sie haben keinen Koffer und nichts.
- Nein.
- Aber Geld?
- Ja.
- Na schön.

Er warf sich nach vorn, als müsste er den Wagen anschieben. Wir schlichen in den Regen hinein.

Eigentlich hätte ich auf dem Weg nach Cong im County Mayo sein, hätte jetzt schon an Ort und Stelle sein müssen. Dazu war ich schließlich nach Irland gekommen. Ich war der ehemalige IRA-Berater, der in die Heimat zurückkehrt, um sich anzusehen, wie sein Leben verfilmt wird.

Aber erst wollte ich nach Roscommon, zu dem Haus, in dem meine Frau aufgewachsen war. Ich musste das Haus sehen.

Es war nicht da. Das Haus war weg. Als ich es zuletzt gesehen hatte, kurz bevor ich Irland endgültig verlassen hatte, war es eine ausgebrannte Ruine gewesen. Die Mutter meiner Frau, Old Missis O'Shea, war in die Scheune gezogen, und ich hatte in der Küche geschlafen, unter einer Plane aus Segeltuch. Aber die Wand, die es gehalten hatte, war weg, und alle anderen Wände ebenfalls. Genau wie die Scheune. Ich stand an der richtigen Stelle, aber da war nichts. Ich hatte mir nicht eingebildet, dass ich jemanden antreffen würde, so blöd war ich nicht. Aber es fühlte sich an wie ein zweiter Tod.

Meine Position stimmte. Die paar Bäume, der gelbe Ginster, sogar die Kühe standen mehr oder weniger da, wo sie 1922 gestanden hatten. Aber es war, als hätte es das Haus und die Nebengebäude, den Brunnen oder die niedrigen Steinmauern, die den Kühen den Weg ins Moor versperrt hatten, nie gegeben.

Ich ging dahin, wo die Tür, wo mal eine steinerne Schwelle gewesen war. Ich spürte sie in meinen Muskeln, in meinem ganzen Körper.

Ich blieb stehen. Nichts deutete darauf hin, dass hier mal eine Tür gewesen war. Keine Spur. Ich stampfte mit dem Fuß auf. Unter dem Gras spürte ich nichts. Ich ging zu der Wand, die wir zusammen hochgezogen hatten, ich und meine junge Frau, Miss O'Shea, zusammen mit ihrem Vetter Ivan und dem anderen Vetter, als wir uns an unserem Hochzeitstag im September 1919 hatten fotografieren lassen. Ich spürte die Hitze und die Helligkeit, als ich um die Ecke bog. Ich wusste genau, wo Ivan seine Jungs in Stellung gebracht hatte, um uns für jenen einen Augenblick mitten im Krieg Normalität zu schenken. Aber da war keine Mauer, kein Rest von trockenem Lehmgebrösel, keine harte Stelle am Boden, wo sie gestanden hatte. Meine Hose war klatschnass. Es regnete nicht, musste aber wohl geregnet haben, ehe ich ausgestiegen war und den Taxifahrer bezahlt hatte. Ich stand auf einem Feld, in gutem nassem Gras. Nicht am Rand von dem Feld, wo mal eine Mauer den Küchengarten umgeben hatte. Damit hätte ich umgehen können – dass die Wände dem Boden gleichgemacht waren, der Grundriss des Hauses sich unter Gras und Erde verloren hatte. Das hätte mir eingeleuchtet, es war

ja lange her. Aber das hier war gespenstisch. Der Standort stimmte. Genau hier war ich langgelaufen und hatte versucht, fließendes Wasser aufzuspüren, hatte das Holzbein meines Vaters vorgestreckt und ihre Stimme gehört – *zwei und zwei?* – und ihre Stiefel gesehen und die vom Schlamm aufgequollenen Schnürsenkel. Aber hier gab es nicht mal Schlamm.

Jetzt ging ich über das Feld zurück. Mein Holzbein ächzte protestierend und schnitt in das gestaute Fleisch. Ich spürte kein Wasser unter mir, und der Brunnen, den ich an dem Tag gefunden hatte, war weg. Aber da war das Gatter, ich griff an die oberste Sprosse, die eiskalt war, wie sich das gehörte. Ich griff nicht zum ersten Mal an dieses Gatter, auch wenn der Weg zum Haus verschwunden war. Das Gatter war Realität, brachte mich wieder zur Normalität.

Ich lief vor bis zur Straße. Ich ließ das Gatter offen. Es waren nicht meine Kühe. Die von Ivan wahrscheinlich. Wenn es Ivan Reynolds noch gab, wenn er noch lebte. Auf der Fahrt von Limerick hierher war ich an Dutzenden verlassener Bauernhäuser vorbeigekommen, die zwischen neueren, helleren Gebäuden leise vor sich hin gammelten. Aber das hier war was anderes. Es gab kein neues Haus und keine Ruinen. Ivan hatte das Haus niedergerissen und so tief vergraben, dass keine Erinnerung daran geblieben war.

Den Taxifahrer hatte ich bezahlt und nach Limerick zurückgeschickt. Ich war allein auf der Straße. Die Hitze trocknete den Morgenregen. Es würde ein warmer Tag werden.

Sie waren alle tot: Miss O'Shea, meine Frau, und meine Kinder Saoirse und Rifle. Alle drei. Ich hatte mir nie eingebildet, dass sie aus dem Haus rauskommen würden, um nachzusehen, wer der Mann war, der da aus dem Taxi stieg. Ich hatte mir nie eingebildet, dass ich sehen würde, wie meine Frau oder Tochter über den Blumenkasten weg aus dem Fenster gucken würde, während ich zur Tür ging. Mein Sohn würde nicht ein Schuppendach reparieren oder auf dem Hof einen Windhund kastrieren. Sie waren gestorben. Irgendwo. Vor Jahren schon.

Ich war gekommen, um die Hauswand zu sehen, vielleicht anzufassen, ein Stück Putz abzubrechen, es in den Mund zu nehmen und zu schmecken. Aber die Wand zu sehen hätte mir schon gereicht. Das Fundament im Gras zu finden, es mit der Sohle meines heilen Fußes zu spüren.

Als Beweis.

Ich hatte vor dem Haus gegessen. Ich hatte die Hand meiner frischgebackenen Ehefrau gehalten. Damit hätte ich anfangen und mich von da vorarbeiten können bis zu dem alten Mann, der vor der eingestürzten Hauswand stand oder im Gras hockte und Putzbrocken aufhob. Das war ich, dieser alte Mann, um den zu finden war ich hergekommen. Ich war erst neunundvierzig, aber nicht viele hätten mir das geglaubt. Ich war mir ja selber nicht sicher, was ich glaubte – wenn ich überhaupt was glaubte. Die Wand hätte mir dabei geholfen.

Ich setzte mich neben das Gatter.

Ich war in diesem County jeden Feldweg mit dem Fahrrad abgefahren, Zoll für Zoll. Ich hatte aus den meisten Gräben Bomben geworfen. Kugeln hatten mich gebremst, aber nichts hatte mich vor dreißig Jahren je wirklich aufgehalten. Ich guckte mir meine Hand an, die gelb und verknöchert war. Die mal Gewehre und Frauen gehalten hatte. Ich machte eine Faust und spürte nichts.

Früher hatte man auf mich gehört. Meine Augen hatten getötet.

Es gab keine weiße Hauswand.

Ich war mal ein Mann namens Henry Smart gewesen. Geboren 1901 in Dublin, Kämpfer für die Freiheit Irlands. Ich hatte eine schöne Frau geheiratet, und zusammen hatten wir versucht Irland zu retten. Ein Kind, ein Mädchen namens Saoirse, war zur Welt gekommen, während ich mich verstecken musste. Ich war ins Exil gegangen, als meine Kameraden meinten mich umbringen zu müssen. Meine Frau war ins Gefängnis gekommen. Ich ging allein nach England, dann nach Amerika, mit einem falschen Pass und einem Hochzeitsfoto. Ich versteckte mich wieder. Jahrelang. Ich wechselte meinen Namen und die Städte. In Chicago fand ich meine Frau wieder – sie fand mich –, als ich dort mit Louis Armstrong in ein Haus eingestiegen war. Aber ich musste wieder fliehen. Meine alten Kameraden – einer, der vielleicht Kellet hieß – hatten mich eingeholt. Sie stellten mich an eine Wand. Aber meine Frau erschoss die Männer, die mich erschießen wollten. Ich musste wieder weg, und diesmal flüchteten wir zusammen. Ich hatte eine Familie, und die Familie wuchs. Wir bekamen einen Sohn, den wir Séamus Louis nannten, für mich hieß er Rifle. Wir waren in den Jahren der Depression in den Güterwagen unterwegs. Wir blieben nie lange an einem Fleck. Wir waren

wieder Rebellen, und wir waren glücklich. Aber ich verlor sie. Wir sprangen auf einen fahrenden Zug. Rifle rutschte ab, ich bekam ihn zu fassen, rettete ihn und stürzte. Der Zug fuhr weiter, nahm meine Familie mit und riss mein Bein ab. Ich erholte mich. Ich lernte das Gehen mit einem Holzbein. Aber ich fand sie nie. Ich suchte jahrelang. Ich hörte Geschichten über sie, und ich folgte den Geschichten. Die Geschichten verstummten, und ich hörte auf zu suchen. Ich schleppte mich zum Sterben in die Wüste. Ich legte mich hin und ließ mich von der Sonne zu einem Nichts verbrennen. Ich starb. Ich kam von den Toten zurück, als Henry Fonda auf mich pinkelte. Er spielte in einem Film mit, der *My Darling Clementine* hieß, und war zwischen zwei Takes rausgegangen, um seine Blase zu erleichtern. Ich wurde ins Leben zurückgeholt und lernte John Ford kennen, den Regisseur des Films.

Das war vor fünf Jahren gewesen, 1946.

Ford kannte mich – keine Ahnung woher. Er wusste genau über mich Bescheid. Er kannte meine Narben und wusste, wie ich sie gekriegt hatte. Er sah durch die Dunkelheit zu mir hin.

– Du bist die Story, hatte er gesagt.

Er wollte mein Leben verfilmen. Deshalb war ich jetzt in Irland und saß vor der Hauswand. Ich erinnerte mich daran wie an einen rasch aufschießenden Schmerz, an die Wut, die mein wahres Blut war. Ich erinnerte mich an die Entscheidung: Ich würde nach Hause fahren und meine Geschichte erzählen. Ich war ein alter Mann – die Kugeln und der Kummer hatten mich fertiggemacht –, aber ich fühlte mich frisch und froh. Wir schüttelten uns die Hand. Auch Ford war ein alter Mann, er verstand mich. Ich sah an diesem Abend zu dem blauschwarzen Himmel hoch, zu all den toten und wandernden Sternen und schrie:

– Ich heiße Henry Smart!

Jetzt aber stand ich auf und kehrte der Wand den Rücken. Ich wusste, wohin ich wollte, und ich wusste, was ich tun würde.

Ich würde John Ford umbringen.



## 2 | Ich staunte über die Töne.

– Dass ihr so was machen könnt, hab ich nicht gewusst, sagte ich.

– Machen? Was denn? fragte Ford.

– Die Stimmen, sagte ich. – Die Musik und all das.

Da kannte ich ihn gerade ein Vierteljahr. Wir waren nicht mehr in der Wüste, sondern irgendwo in Los Angeles, in einem dunklen Raum. Hinter unseren Köpfen surrte ein Filmprojektor, und wir guckten einen seiner alten Streifen, *The Informer*.

– Das darf ja nicht wahr sein, sagte er. – Wie hieß denn der letzte Film, den du gesehen hast?

– *The Goucho*, sagte ich.

Den hatte ich mit meiner Tochter in Oak Park gesehen, kurz nachdem ihre Mutter mich gefunden hatte.

Er sah mich groß an. Er musste schreien, der Projektor stand direkt hinter ihm.

– Das muss 1927, 1928 gewesen sein. Hat er dir gefallen?

– Yeah.

– Hast du damals auch Filme von mir gesehen?

– Weiß nicht, sagte ich. – Hat da dieser Douglas Fairbanks mitgespielt?

– Nein.

– Dann eher nicht.

– *The Iron Horse*, sagte er. – Das war einer von mir.

– Nein.

– Den hast du nicht gesehen?

– Nein, sagte ich. – Kann mich jedenfalls nicht erinnern.

– Fairbanks ist tot, sagte er. – Man nennt sie Talkies.

– Wen?

– Filme mit Ton. Das Schlimmste, was der Filmindustrie je passieren

Es sollte Dublin im Jahr 1920 sein. Gypo, ein trotteltiger Typ, war aus der Organisation – wohl aus der IRA – geflogen. Der Grund war mir nicht klar. Er verpfiß seinen Kumpel Frankie für zwanzig Pfund und ver-soff das Geld, viel mehr passierte nicht, bis sie ihn schnappten. Es war Dublin, aber viele Erinnerungen rief es bei mir nicht wach. Weder die Schauplätze noch der Zungenschlag waren echt, und manches war nur albern. Am Anfang gab es eine Rückblende, in der Gypo und Frankie, alte Genossen und Kumpel, singend und saufend mit dem Gewehr über der Schulter an einer Theke stehen. Den ganzen Film über hatten die Trenchcoat-Typen Angst, dass der Spitzel sie verraten würde, aber wenn sie losgingen, um einen zu heben, nahmen sie ihre Gewehre mit. Es waren jede Menge Sachen drin, die völlig unsinnig waren.

Aber die Handlung zog mich rein, ich konnte sie nachvollziehen. Gypos Freundin erinnerte mich an Piano-Annie, die mich aufgenommen hatte, nachdem ich 1916 aus den Richmond Barracks geflohen war. Sie sah nicht aus wie Annie, aber das eine oder andere stimmte. Sie sprach nicht wie Annie, aber als sie auf einem Plakat in einem Schaufenster las *Für 10 Pfund nach Amerika*, guckte sie wie Annie. Ich hätte am liebsten durch die Lichtbahn des Projektors gegriffen und sie in den Arm genommen. Ich hätte nicht wie Gypo das Geld verjuxt, das hätte ich ihr auch gesagt. Ich hätte ihr die Fahrkarte nach Amerika besorgt.

Wenn die Trenchcoat-Typen den Mund aufmachten, waren sie total unecht, aber die Gesichter im Schatten um sie herum mit ihrem Selbstbewusstsein und ihrer Angst – die fand ich gut. Der Nebel gefiel mir und der Blinde, der aus dem Dunst getappt kam. Immer wieder sagte ich zu Gypo, er solle sein Geld in der Tasche lassen, solle weniger saufen, sich und Annie in Sicherheit bringen. Aber es war schon toll, wie er alles durchbrachte, ständig Runden für alle schmiss und Kartoffelchips kaufte und eine Spur hinterließ, die ihn 1920 in Dublin innerhalb von fünf Minuten das Leben gekostet hätte. Ich mochte sein Gesicht, und dann war da seine Frage, diese Hammerfrage – *Gibt es hier keinen, der mir sagen kann, warum ich es getan habe?* –, die so real war, dass ich dachte, ich hätte sie selber gestellt. Ich mochte sein Lächeln und seine Grimassen und wie er verzweifelt versuchte, keinen Mist zu bauen. Und ich mochte die Art, wie er starb, wie er sich mit den Kugeln im Leib über die Straße und in die Kirche schleppte zu Frankies Ma – *Frankie, Frankie, deine*

*Mutter vergibt dir!* – Donnerwetter noch mal. Er breitete die Arme aus, wie der am Kreuz, und fiel tot um. Ich wusste, dass Schluss war, und hoffte trotzdem, er würde wieder aufstehen

Ich wusste, was mich fertiggemacht hatte. Die Musik. Die Lieder. *The Rising of the Moon* und *The Minstrel Boy* zogen sich durch den ganzen Film. Ich hatte sie nie leiden können, dachte ich jedenfalls, aber ich war bereit, für Irland zu sterben. Der Film war aus, die Musik war weg, aber ich brauchte eine Minute, bis ich wieder ein alter Mann geworden war.

Es war immer noch dunkel. Noch dunkler, nachdem der Projektor abgeschaltet war. Ford saß da und wartete. Er hatte eine Zigarre angezündet, ich hörte ihn paffen. Er hatte sich weit zurückgelehnt, ich hörte den Stuhl knarren.

– Na? sagte er. – Ein guter Streifen.

– Yeah.

– Verdammt gute Story.

– Yeah.

– Hat er dir gefallen?

– Yeah.

Dann Schweigen. (Bei Ford wurde viel geschwiegen, das sollte ich noch merken.)

– Er hat dir nicht gefallen, sagte er.

– Doch.

– Nein.

Ich kannte die Taktik, hatte sie gerade schlecht gespielt im Film erlebt. Ich war schon oft verhört worden, ich wusste also, was hier abging.

– Glaub ich nicht, sagte er.

Ich antwortete nicht.

– Was hat dir daran gefallen? fragte er.

– Ach Scheiße – das meiste. Die Story und Gypo und ...

Er schlug sich mit der Mütze ans Bein wie Gypo im Film. – Ich hab alles richtig gemacht, sagte er.

– Richtig gemacht? Was denn? fragte ich.

– Zeit und Ort, du lausiger Rebell.

– Haben Sie nicht.

Wieder Schweigen. Ich sah etwas Weißes – ein Taschentuch. Er kaute an einem Zipfel herum.

– Aber sonst hat er dir gefallen? fragte er.

– Na klar doch!

– Herrje. Warum?

– Ja, also ... Ich war seit Jahren nicht mehr im Kino.

Er lachte, und das Licht ging an – beides auf einen Schlag. Plötzlich konnte ich sehen, wie er da saß, ganz krumm, das Kinn im Kragen, und lachte. Die Frau, die das Licht angemacht hatte, setzte sich auf einen Klappstuhl hinter ihm. Der Projektor stand zwischen mir und ihr, aber ich sah Papiere auf ihrem Schoß, und sie hatte einen dicken Stift gezückt. Sie hieß Meta Sterne.

– Na toll, sagte er. – Wo hab ich danebengegriffen? Du kriegst das alles mit, Meta?

Er drehte sich beim Sprechen nicht nach ihr um. Das Taschentuch hatte er wieder eingesteckt.

– Ich krieg alles mit, Pappy, sagte sie.

– Bestens. Schreib's so auf, wie er's sagt.

Mein Verhör war noch nicht zu Ende.

– Bestens, sagte er noch mal.

Ich konnte seine Augen hinter der dunklen Brille nicht sehen. Ein Wunder, dass er dem Film überhaupt hatte folgen können.

– Ich hab Fehler gemacht, sagte er.

– Der Film ist gut.

– Verdammt gut, das weiß ich. Schließlich hab ich für diesen Film einen Scheiß-Oscar gekriegt. Es ist ein guter Film. Aber ich hab Fehler gemacht. Du warst 1920 dabei, stimmt's?

Ich nickte.

– Du warst einer von diesen Typen.

Ich nickte.

– Der Anführer.

– Ich war nie ein mieser Verräter.

– Aber du warst dabei. Mittendrin. Richtig?

– Yeah.

– Und was ist dann falsch an meinem Film?

– Das meiste, sagte ich.

– Notiert, Meta? Er hob den Kopf ein bisschen und sprach an die Decke, in eine hohe Ecke hinein.

- Notiert, sagte sie.
- Das meiste, sagte er. – Ein ganz schöner Hammer. Jetzt ist es zu spät. Ich hab diesen Film gedreht ... wann hab ich ihn gedreht, Meta?
- 1935.
- 1935. Danke. Also gehen wir's mal anders an, Henry. Was ist richtig an dem Film?
- Die Trenchcoats – die stimmen.
- Hast du das, Meta?
- Ja, ich hab's.
- Wir werden Trenchcoats besorgen, sagte er. – Hunderte. Bestens. Was noch?
- Die Hauseingänge.
- In denen hast du dich wiedergefunden.
- Ja, sagte ich.
- Trenchcoats und Hauseingänge. Männer in Hauseingängen, hochgeschlagene Kragen. Bestens.
- Er richtete sich etwas auf.
- Ich nehme das sehr ernst, Henry, sagte er. – Wir müssen es richtig hinbekommen. Was noch?
- Ja, also ... Zum Ende, als sie Streichhölzer ziehen, um rauszukriegen, wer Gypo erschießen soll, und der Typ das kürzeste Streichholz zieht ...
- Das war gut.
- Überhaupt nicht, sagte ich. – Es war Scheiße.
- Notiert, Meta?
- Notiert.
- Die Szene war gut, sagte ich. – Sein Gesichtsausdruck. Die Angst. Alles genau richtig. Weil die meisten von denen Amateure waren, und die hatten die Hosen voll.
- Aber du nicht.
- Collins hatte einen Namen dafür. Wenn du losgehen musstest, um einen zu erschießen.
- Ich hab ihn gekannt, sagte er.
- Er nannte das einen Job ohne Wiederkehr. Und das war im Film gut. Das Gesicht von dem Mann.
- Das Gesicht, Meta.

– Ist notiert.

– Yeah, sagte er. – Ich hab Mick Collins gekannt. Ich war 1921 auf dem Schiff, als er mit dem Vertrag nach Dublin zurückkam. Ich war auf dem verdammt Schiff.

Dazu sagte ich nichts.

– Das Streichholz-Ziehen, sagte er. – Was stimmte daran nicht?

– Dass man die Wahl hatte. Die hatte man nicht.

– Wie ist es denn gelaufen?

– Wie bei jeder Scheiß-Armee. Du kriegtest den Befehl und keine Streichholzschachtel.

– Okay.

– Ich kriegte einen Namen, sagte ich. – Auf einem Zettel. Und das war's, du bist hingegangen und hast es gemacht.

– Hast den Typen umgelegt.

– Ja.

– Einen Zettel, über den Schreibtisch geschoben?

– Manchmal.

Ich hatte schon seit Jahren nicht mehr so viel geredet.

– Da seht ihr's mal! Wozu brauchen wir den Scheißtonfilm, sagte er. – Das hier sagt doch alles. Ein Zettel, der über eine Schreibtischplatte aus dunklem Holz geschoben wird. Umgedreht?

– Manchmal.

– Ein Todesurteil, sagte er. – Job ohne Wiederkehr.

Er knarrte wieder. Setzte sich auf.

– Finde ich toll.

Er war dabei, die Story zusammenzubauen, fing an zu arbeiten, das hatte ich jetzt begriffen.

– Was hast du mit dem Zettel gemacht? fragte er. – Nachdem du den Namen gelesen hattest. Verbrannt?

Das würde ihm gefallen.

– Ich hab ihn über den Schreibtisch zurückgeschoben.

– Großartig, sagte er. – Die Augen. Die Finger.

Er schob die Brille hoch. Er lehnte sich vor. Er guckte mich genau an und ließ es zu, dass ich ihn anguckte. Sanfte blaue Augen hatte er, die Augen eines gütigen Menschen, viel jünger als die Haut und die Falten drumherum. Aber er konnte mich nicht sehen. Ohne Brille war er blind.

– Ich hab's gewusst, sagte er. – Zwei Rebellen, gottverdammich.  
Sein Grinsen war braun und breit und wollte ihm schier das Gesicht zerreißen.

– Wenn das kein Film wird, Henry, sagte er. – So einen kriegt der alte Sack hier allemal noch hin. Verdammt gute Story.

Damit fing es an. Und zog sich über Jahre hin.